Gratulation

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **73 (1986)**

Heft 3: **Von der Wiese, die kein Platz werden will = Sur la prairie qui ne veut pas devenir place = The meadow that refuses to become a square**

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Frampton eine «subversive Strategie der städtischen Enklave» nennt, was für Hubeli eine «Pürierung zusammengewürfelter Wohnintimitäten» ist. Weit davon entfernt, sich mit den Randbedingungen einer Siedlung wie Thalmatt 2 tatsächlich auseinanderzusetzen, steigt der Kritiker auf der Suche nach der «klaren Form» über Thalmatt 2 hinweg, faselt angesichts von 37 Häusern etwas von Städten, Plätzen und Strassen und unterschiebt uns am Schluss in Form einer wohl ungewollten humoristischen Einlage, in früheren Zeiten zustande gebracht zu haben, was bisher nun wirklich nur M.C. Escher gelungen ist: «während das räumliche Geflecht bei den Vorgängen praktisch in einer Ebene zusammengeknüpft wurde...».

Im übrigen ein Heft zum Aufbehalten. Nach Oberflächlichem über den Siedlungsbau findet man sich zum gemeinsamen Gebet vor hängenden Backsteinen und Fugenbildern in vorfabrizierten Elementen.

Atelier 5, A. du Fresne

Lieber Herr du Fresne

Vielen Dank für Ihren Brief! Ich bin mir allerdings nicht sicher, ob Sie die Adresse verwechselt haben. Der Artikel, den Sie erwähnen – stammt er wirklich von mir? Jedenfalls erkenne ich ihn nicht wieder. Einige Anmerkungen von Ihnen erinnern mich allerdings an einen Kommentar, den ich in einem anderen Zusammenhang* geschrieben habe.

Darin habe ich Kunderas Kitsch-Abhandlung in den Zusammenhang mit dem Siedlungsbau gestellt. Dabei ging es um Wahrheiten, die man in der Heils-Planung und -Architektur oft nicht wahrhaben will, um Auseinandersetzungen, die in unserem Metier verdrängt oder vernachlässigt werden. Dass Sie daraus die Formel «Halen ist die Bejahung der Scheisse» konstruieren, muss – wie gesagt – eine andere Quelle haben als meinen Artikel. Auch Kundera würde kaum solche Grobheiten über die Lippen bringen, geschweige denn schreiben.

Wenn ich Sie richtig verstehe, kränken Sie solche Fragen, die nicht Sie selbst, sondern andere stellen. Sollte dies zutreffen, dann allerdings könnte man Kundera authentisch zitieren: «Kitsch schliesst alles aus seinem Blickwinkel aus, was (...) im wesentlichen unannehmbar ist.» Vielleicht werden Sie mal die Gelegenheit haben, meinen Artikel zu lesen. Ich habe darin einige Fragen aufgeworfen, z.B.: was heisst heute die Wendung «Anstatt (Zer-)Siedlungsbau – Stadtbau», wie stellt sich heute der Widerspruch zwischen Stadt und Land dar, was ist ein öffentlicher Raum im Stadtrandfeld? – Wie interpretiert und beantwortet die Planung und Architektur der Gegenwart diese Frage, wie und von welchen wissenschaftlichen und kulturellen Moden lässt sie sich beeinflussen?

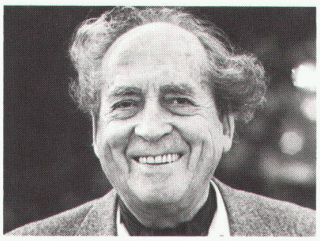
Darf ich Ihre Antwort erwarten? Allerdings müsste ich Ihnen den Aufwand zumuten, der zwar Lernprozesse in unserem Metier fördern kann, aber nicht selbstverständlich ist, und etwas voraussetzt, was gute Architekten schon immer ausgezeichnet hat: Neugier.

Ernst Hubeli

* Auch Frampton wurde wohl falsch «zusammengehängt».

Gratulation

Hans Brechbühler: Ehrendoktor



Ansprache anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Prof. Hans Brechbühler, Bern
Von Benedikt Huber, Vorsteher der Abteilung für Architektur

Die Abteilung für Architektur freut sich, dass am ETH-Tag 1985 die Würde eines Ehrendoktors dem Architekten Prof. Hans Brechbühler aus Bern verliehen wird.

In einer Zeit, in der die Auffassung der Architektur einem schnellen Wechsel unterworfen ist, in der sich unterschiedliche Tendenzen und Richtungen ablösen, weist das Werk und die Lehre des Architekten Hans Brechbühler eine selten gewordene Konstanz und Eindringlichkeit auf.

Geboren 1907 in Bern, nach einem Studium hier an der ETH sowie wenigen Lehrjahren im Ausland, hat Hans Brechbühler schon 1935 mit seinem Entwurf für die Gewerbeschule in Bern seine eigene Auffassung in der Gestaltung der Architektur dokumentiert, eine Auffassung, die er über mehr als 50 Jahre in seinen Bauten und in seiner Lehre vertreten hat und die heute so modern und aktuell erscheint, dass sie ihre Richtigkeit in sich selbst beweist. Das bauliche Œuvre von Hans Brechbühler ist nicht gross in der Zahl der realisierten Bauten, sondern in der Art, wie die Aufgabe der Architektur durchdacht und ausgeführt wird.

Neben den technischen und praktischen Aufgaben eines Bauwerkes, die in sorgfältiger und selbstverständlicher Art erfüllt werden, geht es Hans Brechbühler vor allem um die richtige Gestaltung des Objektes im Raum, um die vielfältigen und wichtigen Beziehungen zwischen Gebäuden und ihrer Umgebung, um das Wesentliche in der Architektur, um das Gestalten von Räumen innerhalb und ausserhalb des Hauses.

Das leidenschaftliche Suchen nach der richtigen und absoluten Lösung, unbeeinflusst von momentanen Tendenzen und Strömungen, hat Hans Brechbühler auch auf seine vielen Schüler übertragen, auf die Architekturstudenten an der ETH Lausanne und auf die Mitarbeiter in seinem Atelier. Er hat die angehenden Architekten zu einem bestimmten architektonischen Denken und Handeln geführt und damit zu einem sichtbaren Erfolg in der eigenen Arbeit.

Die Architekturabteilung der ETH Zürich anerkennt mit der Ehrung am heutigen Tage die Leistung und die Bedeutung von Hans Brechbühler als Denker, als Lehrer und als Architekt.

B.H.

Die Laudatio

«In Anerkennung seines jahrelangen Einsatzes für die Grundlagen und Ideen einer neuen Architektur unserer Zeit und in Würdigung der von ihm schon früh erstellten, bis heute gültigen Bauwerke.»

Dankesworte von Hans Brechbühler

Herr Rektor
Herr Vorsteher der Abteilung für Architektur

Ihre Worte freuen mich sehr, besonders weil ich weiss, dass es selbst in unserem kleinen Lande Architekten gibt, die gleiche Ehre verdienen würden. Auch bin ich mir bewusst, wie vieles in meinem Schaffen ich anderen verdanke,

meinen Lehrern und Meistern,
meinen einsatzfreudigen Mitarbeitern,
meinen wissensdurstigen Studenten, die mich durch ihre überraschenden Fragen und Entwürfe zum Nachdenken und zu neuen Erkenntnissen führten,
und nicht zuletzt meinen Eltern, die mir eindrückliches Vorbild bleiben.

So darf ich für mich bloss in Anspruch nehmen, dass ich, beseelt von einem Ideal, versucht habe, diesem einen Schritt näherzukommen. Für dieses Bestreben nehme ich die mir zugedachte Ehrung dankbar an.

Verehrte Anwesende, liebe Studenten

Mein Ideal: Einfachheit und Klarheit. Ein Bild dafür: der Bergkristall.
Ich hatte das Glück, aussergewöhnliche Lehrer und Meister zu haben: Karl Moser, Hans Poelzig und Le Corbusier. Meine Lehrer waren bestrebt, jedem von uns Schülern zu helfen, das zu finden, was *er* suchte.

Seit dem Neuen Bauen der zwanziger und dreissiger Jahre sind funktionell und konstruktiv ausgezeichnete Bauten entstanden. Die Möglichkeiten räumlichen Gestaltens wurden aber oft nicht ebenso intensiv wahrgenommen. Dabei ist es doch das Ziel des Bauens, *Räume* zu schaffen, Räume, in denen es dem Menschen wohl ist.

Wir können wohltuende Räume schon in der freien Landschaft und auf Strassen, Plätzen und Höfen eines Dorfes oder einer Stadt erleben. Aufgabe des Architekten ist es, seine Bauten in überzeugender Weise in diesen Rahmen einzufügen, so dass die vielgestaltigen Aussen- und Innenräume in eine lebendige Beziehung zueinander treten.

Für das Schaffen von Räumen und Raumfolgen gelten jahrtausendealte, meist intuitiv befolgte Gesetze in bezug auf Bewegungsabläufe, Gleichgewicht, Proportionen und andere Grunderscheinungen.

Es gehört zu den schönsten Aufgaben unseres Berufes, solche Gesetze wiederzuentdecken.

H.B.